Blick in Zeitschriften

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„the new small talk", also als neuer Umgangston, mißverstanden werden.
Schon diese wenigen konkreten Andeutungen machen deutlich, daß es hier nicht nur um aktuelle Gruppen gehen kann, sondern zum Teil auch um größere Sub- und Kontrakulturen. Es hat seinen guten Sinn, von „der Jugendsprache" zu reden, die voll ist von modischen Bestandteilen, und innerhalb dieser Jugendsprache höchstens nach Altersschichten, also etwa in Teen- oder Twensprache oder ähnliches, zu gliedern. Die Einheitlichkeit in diesem Bereich wird nicht nur hergestellt durch die hohe Kommunikationsdichte und die Verflechtungen zwischen verschiedenen aktuellen Gruppen, sondern auch dadurch, daß vielfach die Massenmedien Sprachmoden vermitteln und intensivieren können. Die Einheitlichkeit dieses Horizontes ist in vielem kaum zu überschätzen. Fast buchstäblich jedes Kind weiß, daß Herr Nilsson nicht etwa ein skandinavischer Sprachforscher ist, auch wenn es so klingt, sondern das Totenkopfäffchen von Pippi Langstrumpf, und zumindest viele Gymnasiasten beziehen ihre Redensarten auch von Obelix, Asterix, Charlie Brown, Prinz Eisenherz und anderen Comics-Helden.
Sprachliche Moden erscheinen aber nicht nur als Abzeichen einer bestimmten Gruppe, sondern cum grano salis auch als gesamtgesellschaftliche Verständigungssignale, auch und gerade während der Zeit, in der sie als modisch gelten können. Eine negative Bewertung liegt hier nahe und ist oft angewandt worden, die Bewertung als Schlagwort, als Klischee, als Schnittmuster, als Formel, als „bloßes Modewort". Aber hier ist nicht nur daran zu erinnern, daß die Formelhaftigkeit eine Eigenschaft der Sprache überhaupt ist, sondern es ist auch daran zu erinnern, daß in unserer Gesellschaft so etwas wie Schnittmuster offenbar notwendig ist. Diese Gesellschaft hat einen durch und durch uneinheitlichen Horizont, sie hat einen immensen Umsatz an Sprache, und in diesem Horizont erscheint jedes Mittel der Vereinheitlichung zunächst mindestens auch in einer positiven Funktion.

(Fortsetzung folgt)

Blick in Zeitschriften

Alimannisch dunkt üs guet

Alimannisch dunkt üs guet. Mitteilungsblätter der „Muettersproch", Gesellschaft für alemannische Sprache e. V. Freiburg i. B. 1972.
Das in zwangloser Folge erscheinende Organ der Freunde der alemannischen Muttersprache kommt in neuer Aufmachung mit hübschen, vielleicht

etwas rückwärts gewandten Reproduktionen von Aquatinten vom Rhein und von badischen Ortschaften und Burgen in Freiburg heraus. Badische Dichter wie Hermann Burte, Paul Sättele, Franz Schneller und Gertrud Albrecht werden aufgerufen, das einst waffenumtoste Korallenmassiv am Rhein, den Isteiner Klotz, zu schildern. Die folgenden Seiten sind eine kleine Anthologie südbadischer Autoren.
Philologisch gesehen, erscheint mir der Name „Muettersproch" nicht ganz einwandfrei. Denn nach einem Diphthong wie ue können keine zwei t folgen, wie denn auch das mittelhochdeutsche Wort „muoter" nur ein t hat; man denke an die berühmte „muoter Uote" im Nibelungenlied.
In dem vorliegenden ersten Heft wechseln alemannische Prosa und Verse in bunter Folge ab. Unter den Beiträgen findet man auch die Skizze „Der erst Schluck Bodeseeewasser" von Georg Thürer.
Erfreulich ist, daß bei diesen Muettersproch-Freunden nirgends die Absicht besteht, den Dialekt an die Stelle der Gemeinsprache gesetzt zu sehen. Es ist übrigens die einzige alemannisch geschriebene Zeitschrift in der Bundesrepublik. *teu.*

Wort und Antwort

Großschreibung (zu Heft 3, Seite 81)

Das Ergebnis der Wiener Abstimmung von 1961 („10 Stimmen für und 10 Stimmen gegen die Einführung der gemäßigten Kleinschreibung") entnahm ich den „Mitteilungen der Österreichischen Kommission für die Orthographiereform" (Heft I, Seite 7; Heft II, Seite 8), herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1962.
Nun macht mich der Obmann des Vereins Muttersprache, Prof. Dr. Erwin Mehl, darauf aufmerksam, daß jenes Abstimmungsergebnis insofern irreführend sei, als damals die an bestimmte Voraussetzungen geknüpften Voten zweier Befürworter der Großschreibung, der Professoren Johann Knobloch und Eugen Wüster, im Abstimmungsergebnis nicht mitgezählt worden seien.

In Heft I, Seite 8, der erwähnten ‚Mitteilungen' ist — im Anschluß an die Bekanntgabe des Resultates 10 : 10 — folgende Sondererklärung der Herren Knobloch und Wüster kommentarlos abgedruckt:

> „Wir sind für die Beibehaltung der grundsätzlichen Großschreibung, allerdings unter zwei Voraussetzungen:
>
> 1. Die Großschreibung wird vereinfacht,
> 2. Gründliche Lesbarkeitsversuche widerlegen nicht die subjektive Erfahrung, daß die Großschreibung die Lesbarkeit erhöht.
>
> Die grundsätzliche Kleinschreibung wird für den Verkehr zwischen einzelnen, aber nicht für Veröffentlichungen gestattet. Dementsprechend hätte der Rechtschreibunterricht mit der Kleinschreibung zu beginnen."

Über die 1961 offengebliebene Bewertung dieser Sondererklärung hat Prof. Mehl in den „Wiener Sprachblättern" 1971, Heft 1, ein ausführliches Gutachten veröffentlicht. *Ed. Studer*